



# 1. Schweizerische Bili-Tagung, 7. Mai 2015

---

## *Referat Josef Widmer, stellvertretender Direktor SBF*

Sehr geehrte Damen und Herren

Mesdames, Messieurs

Je suis heureux de vous saluer à cette première Journée nationale du bilinguisme. Je me réjouis en particulier du grand intérêt que vous témoignez pour cette thématique, si j'en crois l'engouement, bien supérieur à nos attentes que rencontre cette manifestation. Cela montre à l'envi que l'enseignement bilingue dans la formation professionnelle n'est pas uniquement le fait de quelques-uns. Soyez donc remerciés de votre présence.

Les langues étrangères comptent aujourd'hui dans un paysage marqué par la mondialisation. Avec des nuances évidemment ici ou là. C'est ainsi qu'une employée de commerce de détail travaillant dans une ville touristique comme Lucerne aura certainement plus souvent l'occasion de s'entretenir avec des clients étrangers qu'un gestionnaire du commerce de détail d'une commune rurale. De même, une formation commerciale requiert par principe davantage de connaissances des langues étrangères que ce n'est le cas des formations professionnelles initiales de forestier-bucheron et d'installateur en chauffage.

Cela dit, l'économie et la société s'internationalisent chaque jour un peu plus. Et la notion de «mobilité professionnelle» n'a rien d'une expression à la mode, mais fait partie de la réalité professionnelle d'aujourd'hui. En outre, un nombre croissant d'entreprises évoluent dans un contexte mondial. Par conséquent, elles attendent toujours plus souvent de leurs collaborateurs qu'ils maîtrisent les langues étrangères et aient acquis des compétences interculturelles. La formation professionnelle se doit donc de prendre en compte cette évolution, si elle veut:

- préparer les jeunes à répondre de manière optimale aux exigences du marché du travail;
- mettre à la disposition des entreprises du personnel qualifié, et
- rester en particulier attractive par rapport aux études gymnasiales.

Dans ce contexte, il convient aussi de prendre en compte un facteur important: au sortir de la scolarité obligatoire, les jeunes ont déjà acquis des connaissances en langues étrangères. Dans 23 cantons, une seconde langue nationale ainsi que l'anglais leur ont été enseignées dès l'école primaire. En conséquence, à l'entrée en apprentissage, les jeunes ont déjà acquis une certaine pratique des langues étrangères, ont «bûché» leur vocabulaire et sont capables de tenir des conversations.

Tout ce bagage linguistique constitue une base sur laquelle il est possible de progresser encore. Comme nous le savons bien, on oublie très vite ce que l'on a appris si l'on ne met pas régulièrement en pratique ses connaissances. En ce sens, l'objectif doit être pour le moins de maintenir les compétences acquises.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, ein paar Zahlen zum Fremdsprachenunterricht in der Berufsbildung zu nennen: Seit 2005 wurden 212 revidierte oder neue Bildungsverordnungen in Kraft gesetzt. In gerade mal 36 Bildungsverordnungen ist die Vermittlung mindestens einer Fremdsprache Pflicht – sei es eine Landessprache oder Englisch. 36 Berufe gegenüber 176, in denen grundsätzlich kein Fremdsprachenunterricht vorgeschrieben wird.

Angesichts dieser Zahlen ist für mich klar: Hier besteht Handlungsbedarf.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich spreche nicht von einer flächendeckenden Verankerung des Fremdsprachenunterrichts in allen Bildungsverordnungen. Das wollen wir nicht – und es wäre auch nicht umsetzbar. Die verbundpartnerschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre in diesem Bereich haben dies deutlich gemacht. Zudem ist vom Berufsbildungsgesetz her klar: Der Gesetzgeber hat sich für ein offenes System ausgesprochen.

Und vergessen wir nicht: Die Schultage sind für die Lernenden schon heute dicht gedrängt, die Stundenpläne voll. Eine oder gar zwei Lektionen Fremdsprachenunterricht zusätzlich gingen auf Kosten anderer Fächer.

Was es braucht sind flexible Modelle – eben weil nicht in jedem Beruf das gleiche Mass an Fremdsprachenkompetenzen gefragt ist und weil die Stundenpläne an ihre Grenzen stossen.

Der zweisprachige oder bilinguale Unterricht ist ein solches Modell, das gerade für die Berufsbildung grosses Potenzial birgt. Davon ist das SBFI überzeugt. Deshalb haben wir im Frühjahr 2014 mit dem EHB ein Projekt lanciert mit dem Ziel, den zweisprachigen Unterricht in der Berufsbildung zu verankern und das EHB als Kompetenzzentrum in diesem Bereich zu etablieren. Dass das EHB dabei eng mit den Pädagogischen Hochschulen Luzern und Zürich zusammenarbeitet und auch das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich einbezogen wurde, ist uns wichtig. Das vorhandene Know-how muss genutzt werden und wir müssen gemeinsam agieren, um zugunsten der Berufsbildung vorwärts zu kommen.

Die heutige Tagung ist eine erste wichtige Etappe des Projekts. Sie dient in erster Linie der Information und dem Austausch. Ein zweiter Projektschwerpunkt ist die Ausbildung von Wissensträgerinnen und Wissensträgern als Experten-Pool für Beratungen, Aus- und Weiterbildungen sowie als Multiplikatoren für den bilingualen Unterricht in der Berufsbildung der ganzen Schweiz. Als dritter Schwerpunkt schliesslich wird am EHB ein Beratungszentrum aufgebaut als fachliche Unterstützung für Schulen und ÜK-Zentren, die bilingualen Unterricht einführen möchten.

Heute werden wir nun aber wie gesagt erst einmal einen Einblick erhalten: Was kann und will bilingualer Unterricht? Welche Voraussetzungen müssen die Lernenden mitbringen und wie sehen die Anforderungen für Lehrpersonen aus, die Bili unterrichten möchten? Was gilt es bei der Umsetzung zu beachten, wo liegen allfällige Schwierigkeiten?

Es freut mich sehr, dass mit Claudine Brohy, David Marsh und Dieter Wolff international renommierte Experten gewonnen werden konnten, um über die aktuellsten wissenschaftlichen Erkenntnisse im Bereich des zweisprachigen Unterrichts zu informie-

ren. Genau so bedeutend für den heutigen Austausch sind zudem die Erfahrungen aus der Praxis. Die Anzahl und Breite der Workshops zeigt: Wir müssen nicht bei Null anfangen.

Dass wir heute bereits auf jahrelangen Erfahrungen aufbauen können, ist nicht zuletzt dem Kanton Zürich zu verdanken, der eine Pionierrolle eingenommen hat und seit 1999 bilingualen Unterricht an Berufsfachschulen anbietet. Inzwischen sind weitere Kantone dem Beispiel gefolgt wie Aargau, Basel-Stadt, Genf, Graubünden, Luzern, Waadt und Zug. Die Zahl der Berufsfachschulen mit bilingualen Klassen bewegt sich aber über die ganze Schweiz gesehen immer noch im tiefen zweistelligen Bereich.

Das heisst mit anderen Worten (auch wenn genaue Zahlen fehlen): Berufsfachschulen, die zweisprachigen Unterricht anbieten, sind heute in der Schweiz die Ausnahme.

Dabei müsste es genau umgekehrt sein und Lernende sollten nach Möglichkeit wählen können, ob sie in eine zweisprachige Klassen wollen oder nicht. Bilingualer Unterricht kann und soll auch ein Mittel sein, um Leistungsstarke zu fördern. Wir wollen nicht diejenigen Lernenden überfordern, denen die berufliche Grundbildung vielleicht ohnehin schon Mühe bereitet. Aber wir wollen all jenen einen zusätzlichen Anreiz und Ansporn bieten, welche die nötigen Anforderungen und das Engagement mitbringen. Damit leisten wir auch einen Beitrag für das Ansehen der Berufsbildung.

Die eidgenössische Gesetzgebung (BBG und BBV) bieten für die Einführung von zweisprachigem Unterricht den nötigen Spielraum. Grundsätzlich sind die Kantone bzw. Schulen frei, aktiv zu werden. Und die Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz SBBK hat bereits 2003 Empfehlungen zur Durchführung von zweisprachigem Unterricht abgegeben.

In diesen Empfehlungen hält die SBBK unter anderem fest, dass sich fast alle Fächer für den zweisprachigen Unterricht eignen. In Bezug auf den sprachlichen Gewinn sei die Fächerwahl eher zweitrangig. Es muss nicht der allgemeinbildende Unterricht sein, auch Berufskunde oder ein anderes Fach können bilingual unterrichtet werden.

Entscheidend ist, dass engagierte Lehrpersonen bereit sind, die zusätzliche Herausforderung anzunehmen. Was es pädagogisch und didaktisch heisst, ein Fach bilingual zu unterrichten, wissen die Lehrpersonen unter Ihnen, geschätzte Damen und Herren, am besten.

Einzelne Kantone wie Zürich oder Luzern verlangen bereits heute den Nachweis entsprechender Qualifikationen, um an einer Berufsfachschule bilingual zu unterrichten. Dies wird zum Standard werden, wenn die Verbreitung von Bili – wie wir hoffen – weiter zunimmt.

Das Unterrichten von bilingualen Klassen bedeutet aber nicht nur eine Herausforderung und zusätzlichen Aufwand. Vielmehr bietet es auch interessante Entwicklungsperspektiven.

Wir mögen – gesamtschweizerisch gesehen – noch ziemlich am Anfang stehen. Und ja, das Thema Fremdsprachenförderung und Mobilität steht nicht bei allen Akteuren der Berufsbildung zuoberst auf der Prioritätenliste. Aber ein Umdenken findet statt. Die Notwendigkeit, dass die Berufsbildung in den Fremdsprachen aktiver werden muss, ist erkannt.

Der schulische Unterricht ist dabei nur eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit sind Austausche oder Praktika in einem anderen Sprachgebiet. Auch hier besteht aus Sicht des SBFI noch Potenzial. Wir haben in unseren bisherigen Arbeiten rund um das Thema Mobilität immer wieder gemerkt, dass zwar Vieles getan, dass die Initiativen aber kaum oder nur punktuell bekannt sind.

Mangelnde Bekanntheit ist sicher mit ein Grund für die eher bescheidenen Austauschzahlen in der Berufsbildung. Gemäss einer Bestandsanalyse, die das SBFI 2012 in Auftrag gegeben hat, finden – innerhalb der Schweiz – jährlich schätzungsweise 300 bis maximal 1'200 Austausche statt. Das ist weniger als 1 Prozent aller Lehrverhältnisse.

Im Gegensatz zum Gymnasial- und Hochschulbereich, wo sich Austauschprogramme wie Erasmus längst etabliert haben, muss sich in der Berufsbildung erst noch eine Mobilitätskultur entwickeln.

Natürlich sind die Rahmenbedingungen anders. Aber es gibt genügend Beispiele, die zeigen, dass Austausche, Praktika oder Sprachaufenthalte auch in der Berufsbildung möglich sind. In gewissen Branchen wie der Landwirtschaft oder im KV sind Austausche traditionell Teil der Ausbildung. Verschiedene Unternehmen schicken leistungsstarke Lernende während oder nach der beruflichen Grundbildung an einen anderen Standort in der Schweiz oder im Ausland. Bei Bühler in Uzwil nehmen die Lernenden in China über ein virtuelles Schulzimmer sogar am Berufsfachschul-Unterricht mit ihren Kolleginnen und Kollegen hier in der Schweiz teil. Das mag ein besonderes Beispiel sein, das sicher nicht für alle machbar ist. Und es muss ja nicht gleich China sein. Die mehrsprachige Schweiz bietet beste Voraussetzungen, die es zu nutzen gilt.

[Schluss]

Meine Damen und Herren, gute Beispiele müssen weiter Schule machen. Dafür sind Anlässe wie der heutige enorm wichtig. Ich wünsche mir, dass die erste nationale Bi-li-Tagung Ausgangspunkt ist für die breite Einführung von bilinguaem Unterricht an Schweizer Berufsfachschulen. Ich ermuntere Sie, den Geist und die Inputs dieser Tagung in Ihre Schulen zu tragen, damit möglichst viele Projekte lanciert werden und die Zahl der zweisprachig unterrichteten Berufsbildungsklassen weiter zunimmt.

Die heutige Tagung steht aber auch als Zeichen dafür, dass Fremdsprachen in der Berufsbildung wichtig sind. Nebst dem bilingualen Unterricht gibt es weitere Möglichkeiten in der Berufsbildung, Fremdsprachen zu erlernen.

Eine Modernisierung setzt immer Aufwand voraus. Es braucht Konzepte, Strukturpassungen, Einführungen und vor allem Überzeugungsarbeit. Das ist nicht immer einfach. Es ist mir deshalb abschliessend ein grosses Anliegen, Ihnen allen für Ihre Arbeit zugunsten des Fremdsprachenunterrichts zu danken. Ich kann Ihnen versichern: Es lohnt sich! Denn letztlich profitieren die Lernenden, die Betriebe und die Wirtschaft und Gesellschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich nun auf eine spannende Tagung.